

# TAGES ANZEIGER MAGAZIN

NR. 16. 19. APRIL 1981



**Osterpost**  
(zu Seite 18)



# FREI GEWÄHLT ODER BEHÖRDLICH VERORDNET?

VON ROGER MÜLLER

In der Schweiz beenden jährlich rund 12 000 ausländische Jugendliche die obligatorische Schulzeit und suchen Lehrstellen und Arbeitsplätze. Sie haben im Wettbewerb mit ihren schweizerischen Altersgenossen ungleich schlechtere Voraussetzungen: aus sprachlich-kulturellen Gründen; weil sie und vor allem ihre Eltern über Möglichkeiten der Berufsbildung nicht informiert sind; weil sie sich schlechter verkauften; weil sie weniger Beziehungen zur Schweizer Arbeitswelt haben als die jungen Schweizer, denen meist Verwandte und Bekannte bei der Lehrstellensuche helfen.

Die Summe dieser einzelnen Benachteiligungen wirkt sich, so haben soziologische Untersuchungen ergeben, als reine Diskrimination aus: Nur etwa 20 Prozent der ausländischen Jugendlichen haben einen Lehrvertrag in der Tasche. Bei gleichem Schulabschluss und gleichen Leistungen finden junge Fremdarbeiter nur gerade mit halb so grosser Wahrscheinlichkeit wie Schweizer eine Lehrstelle.

Verschiedenste Institutionen wollen den Fremdarbeitern in dieser Situation helfen. Über ein Faktum besteht dabei Einigkeit: Die Fremdarbeiter der zweiten Generation sind zu wenig ins schweizerische Leben integriert. Wie freilich die Integration zu fördern wäre, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Erster Streitpunkt: Ist das Einbeziehen von Muttersprache und Herkunftskultur ins Bildungsprogramm nur unnötiger Ballast, der die Eingliederung hemmt? Oder verhilft einem jungen Ausländer gerade das Bewusstsein über sein Herkommen dazu, die Anpassung an die Schweizer Gesellschaft zu vollbringen?

Zweiter Streitpunkt: Sollen die Ausländer in Fragen der Integration ein Wort mitzureden haben, oder bestimmen allein die Schweizer, was den Fremdarbeitern frommt?



Das italienische Generalkonsulat in Zürich ist nicht aus Marmor und Mahagoni. Der Stüttenklub wackelt, die Plastikbecherchen mit Espresso drohen zu kippen. Sich in der fremdenfeindlichen Schweiz für Wanderarbeiter aus dem Süden einzusetzen ist das, was die Italiener *brutto lavoro* nennen. Ein Konsul muss es allen recht machen und darf niemanden verärgern. Zeugen seiner Ausgewogenheit sind zwei Konsulatsangestellte, die schweigend um Gespräch teilnehmen. Der Generalkonsul sitzt leicht erhöht im Business-Sessel und spricht sein gepflegtes Deutsch mit Tiroler Akzent schnell und vernehmlich. Es ist schwer, seinen Reflex mit Fragen zu unterbrechen.

## Schweizerdeutsch zwitschern oder Herkunftskultur pflegen?

Einerseits bedauert er, dass die jungen Italiener in der Schweizer Berufsbildung «während gewisser Entwicklungsjahre nicht etwas mehr von ihrer Heimatkultur mitbekommen». Andererseits, so tröstet sich der Generalkonsul, «werden sie wieder auf ihre Kultur stossen, indem sie am reichen Vereinsleben der Italiener in der Schweiz teilnehmen, wenn sie aus dem Tunnel der Ausbildung herauskommen».

Wenn Generalkonsul Dr. Egon Ratzemberger solche Vereinsanlässe besucht, ist er immer wieder erfreut, wie schön die Italienerkinder «Schweizerdeutsch zwitschern». Er möchte aber trotzdem nicht, dass die italienischen Emigranten ihre Herkunft verleugnen müssten: «Wir legen grossen Wert auf die Pflege der italienischen Sprache und Kultur.» Der Generalkonsul ist bereit, auf Pflege der Heimatkultur einzuwirken und Anpassung an die helvetischen Realitäten andererseits keine Gegenstände zu machen.

Auf schweizerischer Seite ist man in dieser Frage weniger diplomatisch. So hält etwa Dr. Emil Wettstein vom kantonalzürcherischen Amt für Berufsbildung die Pflege der Herkunftskultur der Fremdarbeiter eher für integrationshem-

mend, weil die Ausländer sich dazu «in ihre Ghettos», zum Beispiel die italienischen Schulen, zurückziehen. Wettstein, Mitdirektionsleiter des «am eigenen Leibe erlebt, was es heisst, wenn man seine eigene Kultur verleugnen muss». Vielleicht behilft er sich deshalb mit einer merkwürdigen Aussage, die näher betrachtet eine Tautologie, ein «weisser Schimmel» ist: «Integration ist nur durch Integration möglich, nicht durch Separation.» Um die Trennung von Ausländern und Schweizern nicht zu fördern, unterstützt Wettstein berufsvorbereitende Kurse (siehe Kasten Seite 35) vorzugsweise dann, wenn sie von schweizerischen Behörden getragen werden.

Mit Förderung von Doppelsprachigkeit und problemorientiertem Unterricht will die SPE (Scuola Professionale Emigra) diesen Teilnehmern der Tageskurse die Integration erleichtern. Die SPE ist ein Verein von Schweizern und Ausländern, die gemeinsam über die Schule bestimmen.

Unterstützung für diese Praxis hat sich das Amt für Berufsbildung beim Soziologischen Institut der Universität Zürich geholt. In einer 5000-Franken-Untersuchung beurteilt Dr. Ruth Gurny und Erika Ehrensperger, «inwieweit die Kurse in diese (von Ausländern getragenen, die Red.) Schulen nicht der Integration dieser Jugendlichen ins schweizerische Berufsbildungssystem letztlich entgegenwirken». Der Vorschlag, die Schulen der verschiedenen Ausländerorganisationen mit Hilfe entsprechender Subventionen mit entsprechenden Subventionen zu versehen, wird den Behörden in ihrer Arbeit Behördensubventionen in breiteren Rahmen, während sie die Ausländer Schulen recht nicht in Betracht gezogen. Die so-

ROGER MÜLLER ist freier Journalist und arbeitet hauptsächlich für das Schweizer Fernsehen. Für das TAM schrieb er u. a. über Sonderschulen, Hausfrauenlohn und über die Betreuung alter Menschen.



**Etwas ganz Besonderes für Ihren Hals**

Hält bei rauchem und beigem Hals, bei Heiserkeit und Halsschmerzen. Macht die Kehle schmerzlos und die Stimme rein.



**Neu Reducirant Pastilles**

mit dem herrlichen Aroma der roten Johannisbeeren und der Pfefferminze

In Apotheken und Drogerien

biologische Untersuchung mündet vielmehr in den Vorschlag für einen berufsberatenden Lehrgang, der mit einem Minimum an Herkunfts- und Kulturkenntnissen einen einzigen Ausländer im Lehrkörper vorsieht.

**Soziale Unsicherheit bringt Schulversagen**

Dass sich die Pflege der Herkunftskultur integrationshemmend auswirkt, daran hält Ruth Gurny fest, auch wenn sie die Bildungsziele jener Studie heute als zu hoch gesteckt relativiert. Die These hat durch eine neue Untersuchung Bestätigung erhalten. Diese ergab nämlich, dass nicht das Problem, zwischen zwei Kulturen zu stehen, den jungen Ausländern Mühe beim Einstieg ins Berufsleben macht. «Die soziale Unsicherheit der Eltern ist der entscheidende Faktor und nicht Bilingualismus», erklärt Ruth Gurny, die zurzeit mit Paul Cassée und Hans-Peter Hauser die Übertrittsprobleme Schule/Beruf von Schweizern und Ausländern erforscht.

Die drei Sozialwissenschaftler begründen ihre Erkenntnisse unter anderem mit einem Untersuchungs-ergebnis: In der Schweiz geborene Fremdarbeiterkinder haben, obgleich sie zwischen zwei Kulturen stehen, etwa gleich gute Schulleistungen wie Schweizer Kinder. Schulversagen bei Ausländerkindern wird statistisch erst festgestellt, wenn sie lange von ihren Eltern getrennt waren (etwa während diese als Saisoniers ohne ihre Familie in der Schweiz arbeiteten) oder wenn die Kinder mehrmals von ihrem Heimatland in die Schweiz und wieder zurück wechseln mussten. Diese Daten veranlassten Paul Cassée, Ruth Gurny und Hans-Peter Hauser «mindestens ein gewisses Fragezeichen hinter die weitverbreitete These zu setzen, wonach die bikulturelle Lebenssituation die zentrale Schwierigkeit der Fremdarbeiterkinder darstellt».

Tatsächlich ist es in erster Linie die Unsicherheit über den Verbleib in der Schweiz, die sich bei der Integration der jungen Ausländer als grosses Hindernis auswirkt. Zwar verfügen die Eltern von rund 75 Prozent der Jungfremdarbeiter über eine Niederlassungsbewilligung und können auch in einer wirtschaftlichen Krise nicht aus der Schweiz wegweisen werden. Aber der Grossteil der Ausländer misstraut dieser Sicherheit: Mehr als die Hälfte der von Cassée, Gurny und Hauser befragten jungen Ausländer glauben, dass sie früher oder später zu einer Rückkehr in ihr Heimatland gezwungen werden könnten. Die Soziologen schlagen vorbereitende Massnahmen vor: «Vorbereitend heisst hier den Kräften, die hinter den zerrissenen Biographien dieser Kinder stehen, entgegenzuwir-

Italienische Berufsbildungsorganisationen in der Schweiz

**CISAP** Centro Italo-Svizzero Addressamento Professionale; die CISAP arbeitet mit dem SMUV zusammen.

**ECAP** Ente Confederale Addressamento Professionale; die ECAP gehört zur kommunistischen Gewerkschaft CGIL.

**ENAIPI** Ente Nazionale ACLI Istruzione Professionale; die ENAIPI steht politisch in der Nähe der Democrazia cristiana und ist Teil der katholischen Gewerkschaft ACLI (Associazione Cristiana Lavoratori Italiani).

**IAL** Istituto Addressamento Professionale; die IAL steht politisch den Kreisen der Democrazia cristiana nahe.

**SPE** Scuola Professionale Emigrati; die SPE ist ein Verein nach schweizerischem Recht; Mitglieder sind Schweizer und Ausländer, Schüler, Eltern und Lehrer; die SPE ist parteipolitisch nicht gebunden.

Haupttätigkeit der italienischen Berufsschulen ist die Vorbereitung Erwachsener ohne Berufsqualifikation auf einen beruflichen Fähigkeitsausweis. Bei der Vorbereitung handelt es sich meist um Abendkurse während dreier und mehr Jahre. 1980 hat die CISAP 6, die ECAP 71, die ENAIPI 33, die IAL 5 und die SPE 34 ihrer Schüler erfolgreich auf einen Berufsqualifikationsausweis nach italienischem Recht vorbereitet.

Nach Artikel 41 des Berufsbildungsgesetzes können Erwachsene einen eidgenössischen Fähigkeitsausweis nachholen. In den gewerblich-industriellen Berufen haben im Kanton Zürich seit 1975 251 Berufslernende diese Prüfungen bestanden. Zehn davon waren Absolventen der SPE.

ken. Dies wird erreicht, indem den ausländischen Arbeitnehmern in der Schweiz von Anfang an das Recht auf Familienanerkennung zugesprochen wird und der Verbleib der Familie in unserem Land gesichert und nicht vom konjunkturellen Verlauf abhängig gemacht wird.»

**Ausländische Zeugnisse ohne Tauschwert**

Nach der Ablehnung der «Mittelschicht»-Initiative ist die Lösung des Problems mit solchen Mitteln in weiter Ferne gerückt. Um so wichtiger sind die weiteren Massnahmen, welche die Soziologen vorschlagen. Nach Ruth Gurny sollen ab sofort möglichst viele junge Ausländer auf den Tugendpfad einer Schweizerischen Berufslernlehre geführt werden. Voraussetzung dafür ist nach Ansicht Ruth Gurnys, dass möglichst viele Kurse zur Vorbereitung auf schweizerische Lehren von Schweizerischen Behörden durchgeführt werden: «Wir haben von Anfang an darauf gedrängt, dass man diese Angebote ins schweizerische Bildungssystem einbezieht».

Die zweite Ausländergeneration, ihre Schulpflicht, ihre Berufsqualifikation Ende 1979 lebten in der Schweiz rund 274 000 ausländische Kinder unter zwanzig Jahren. Nach Biga-Schätzungen sind etwa zwei Drittel davon in der Schweiz geboren. Ein Drittel ist später, mehrheitlich im Vorschulalter, eingereist.

Nur rund 50 Prozent der schulpflichtigen Fremdarbeiterkinder haben eine mehr oder weniger reguläre Laufbahn in der Schweizer Schule mit einem Abschluss in der Ober- oder Realschule, seltener in der Sekundarschule hinter sich. Gegenüber gleich qualifizierten Schweizern haben diese Jugendlichen etwa halb so grosse Chancen, eine Lehrstelle zu finden.

Noch misslicher dran sind diejenigen jungen Ausländer, die einmal oder öfter eine Klasse repetieren mussten oder die Schulpflicht in einer Sonderklasse abschliessen.

Am schwersten haben es diejenigen Fremdarbeiterkinder, die die Schulpflicht ganz oder teilweise in ausländischen Schulen absolviert haben oder die von einer ausländischen Schule an eine schweizerische wechseln mussten. Diese beiden Gruppen haben nur eine geringe Chance, sich beruflich zu qualifizieren. Sie werden meistens in den gleichen (Hilfs-)Berufen arbeiten wie ihre Väter.

Hilfe für die berufliche Eingliederung

Verschiedene Behörden und Organisationen bieten Hilfe für die beruflichen Eingliederung ausländischer Ausländer an:

Die Stadt Zürich hat das **Berufsjahrgang für Ausländer** eingerichtet. Es dient vor allem Jugendlichen, die Schulen nach ausländischen Bestimmungen abgeschlossen haben. Ihnen fehlt nach schweizerischen Vorschriften ein Schuljahr zur Erfüllung der Schulpflicht.

Für Schüler aus ausländischen Schulen, die keine Lehrstelle finden, führt das Jugendamt III der Stadt Zürich **Integrations- und Übergangskurse** durch. Sie versuchen nicht nur Einblick in die schweizerische Arbeitswelt zu geben (Schulpraktiken), sondern pflegen neben Deutschkursen auch Herkunftssprache und -kultur. Ausser für Immigrantenkinder aus Italien, Spanien und der Türkei führt das Jugendamt diese Kurse im nächsten Schuljahr auch für junge indochinesische Flüchtlinge durch.



**SPE-Vorschüler:** Die Doppelsprachigkeit wird schon sehr früh gefördert.

Der **Deutschemerkurs** des Werkjahres der Stadt Zürich will die sprachlichen Grundlagen für eine schweizerische Berufsbildung schaffen. Pflege der Muttersprache und Herkunftskultur stehen nicht im Lehrplan.

Die italienischen Berufsschulen ECAP, ENAIPI und IAL bieten keine Übergangskurse zu schweizerischen Berufslernenden mehr an. Sie vertreten die Ansicht, ein Lernangebot, um die Übergangsjahre zwischen Schule und Lehre sinnvoll zu überbrücken, sei Sache des Gastlandes. Die ECAP hat am Aufbau der Integrations- und Übergangskurse des Jugendamts III mitgewirkt, nimmt aber heute keinen Einfluss mehr auf die Gestaltung der Kurse.

Jugendlichen, die genügend Deutsch sprechen, sich aber noch für keinen Beruf haben entscheiden können, steht das **Werkjahr** offen (Zürich und zehn weitere Städte). Das Werkjahr wurde für Schweizer Jugendliche geschaffen, deren manuelle Fähigkeiten gefördert werden soll. Die Mehrzahl der Werkjahrler sind nach wie vor Schweizer. Für ausländische Schüler gibt es zusätzliche Deutschstunden, aber keinen Muttersprachunterricht.

Die schweizerisch-italienische SPE (Scuola Professionale Emigrati) bietet Schülern mit ausländischem Schulabschluss ein **Übergangsjahr** an, das sie sprachlich und in den beruflichen Grundkenntnissen auf eine Lehre vorbereitet. Ferner führt die SPE ein Vorjahr durch, das nach dem System der schweizerischen Berufsbildung (Arbeit im Betrieb/Schule) vorgeht. Konflikte zwischen der schweizerischen Lebensweise und jener des Herkunftslandes werden im Deutsch- und im Italienischunterricht aufgeklärt.

Lehr- und Anlernstellen. SPE-Schüler finden aber auch Plätze für Schnupperlehren oder schliessen Verträge über länger dauernde Berufspraktika ab.

Trotzdem: Die Schweizer halten sich beim Eingliedern junger Ausländer in die helvetische Berufsbildungssysteme ausgesprochen zurück. Die Chancen in den Berufsschulen und bei den Lehrmeistern erhalten. Aber diese totale Anpassung, die schweizerische Berufsbildungssysteme in der Schweiz durchzuführen, ist eine Konferenz (BKK) dieser Meinung. In ihren Richtlinien für Berufsvorbereitungskurse empfiehlt

granten zuwider. Viele von ihnen wollen nicht, dass ihre Kinder «ver-schweizern», und möchten ihnen und sich selbst eine Rückkehr ins Heimatland offenhalten. Diese Wünsche müsste man ernst nehmen, gleichgültig, ob sie realistisch sind oder nicht, gleichgültig, ob viele Fremdarbeiter über einem Leben in der Schweizer Wirklichkeit ihr Heimatland idealisieren. Dem Rückkehrwunsch vieler Ausländer müsste eben auch in der Berufsbildung Rechnung getragen werden. Franco Foschi, der italienische Arbeitsminister, hat diese Forderung bei der Einweihung des ENAIPI-Berufsbildungszentrums am 31. Januar in Zürich so formuliert: «Die Integration muss eine freie Wahl bleiben.»

**Kommunikation trotz verstümmelter Grammatik**

Die Verfechter der Anpassung neigen in Kauf, dass die Fremdarbeiterkinder während ihrer Lehrzeit nicht nur auf ihre Herkunftskultur verzichten müssen, sondern auch auf die Verarbeitung von Konflikten, die mit ihrem Fremdsein zu tun haben; Konflikte etwa, die aus den je nach Kultur verschiedenen Auffassungen von Geschlechterrollen, Sexualität oder Arbeitshaltung entstehen. Auf solche Bedürfnisse neigen die Berufsschulen keine Rücksicht, und auch die meisten der auf

eine Lehre vorbereitenden Kurse tun es nicht. Für Ruth Gurny ist dies kein Nachteil, weil sich die Ausländerjugendlichen ganz auf die deutsche Sprache konzentrieren sollen. Dass darunter die Kommunikation mit den Eltern leiden könnte, lässt die Soziologin nicht gelten. In Ausländerfamilien werde häufig eine «Pidgin-Sprache gesprochen», das heisst, eine Mischung aus Schweizerdeutsch und der jeweiligen Muttersprache. Pidgin ist zwar nach Ruth Gurny grammatikalisch völlig unkorrekt, und «Eltern und Kinder schallen dauernd von einer Sprache in die andere». Aber trotzdem: «Die Kommunikation funktioniert – und wie!»

Zwar unkorrekt, aber für Gespräch und Auseinandersetzung gut genug: Pidgin, benannt nach der englisch-chinesischen Mischsprache Pidgin-Englisch, die im Fernen Osten während des Kolonialismus entstanden ist.

Eine verstümmelte Muttersprache ist ein hoher Preis für Integration, und zu bezahlen hat nur einer der Beteiligten. Bei solchen Vorschlägen werden Aussagen wie jene des Direktors des ENAIPI-Berufsbildungszentrums verständlich: Für Giovanni Tezzon, 47-jährig und seit 1974 in der Schweiz, steht fest, dass es bei den Schweizer Behörden «keine Kenntnis von unseren wirklichen Problemen gibt».

**Eine Stadt in Bewegung**

Materialien zu den Zürcher Unruhen

Dieses schillernde Buch Auf über 270 Seiten werden in diesem interessanten und wichtigen Buch die «Zürcher Unruhen» zwischen dem 31. Mai 80 (Opernhaussturm) und dem 31. Dezember 80 umfassend dargestellt. Rund 120 Fotos, Dokumentarische Texte zeigen auf, was in Zürich wirklich passiert ist: Die Kreativität der Jugend, die Gewalt von beiden Seiten, die Unbegreiflichkeit unserer Institutionen. Ein Buch, das jeder studieren sollte, der sich über die Hintergründe und den tatsächlichen Verlauf der Unruhen ein Bild machen will. (Erläuterung in der Bewegung, Medienkritik zu den Zürcher Unruhen, Fr. 14.90 in ihrer Buchhandlung oder mit untenstehendem Telefon.)

Titelbild: Ich habe das Buch «Eine Stadt in Bewegung» 270 Seiten, 120 Fotos und Dokumente zu Fr. 14.90 (Erläuterung mit Telefon)

Name \_\_\_\_\_  
 Adresse \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_

Bestellen Sie dieses Buch bei: Robert Gubler AG, Binzstr. 15, 8036 Zürich, Tel. 01 - 66 43 11

**Die Kleinen Giganten von Canon**

Canon Mini-Printer, die kleinsten Rechner der Welt mit Normalpapier und grosser Leuchtanzeige. 3 Modelle: P10-D und P7-D aufladbare, P4-D mit Normalbatterien (P4-D Richtpreis unter Fr. 100.-).

Canon-Geräte erhalten Sie in den meisten Bürofach-, Radio-, TV-, Foto-, Discount- und Papeteriegeschäften zum enorm günstigen Preis.

Verlangen Sie das **Canon-Wettbewerbsformular 81** mit gigantischen Preisen. Mehr Informationen erhalten Sie bei der Generalvertretung für die Schweiz:

**Robert Gubler AG**

Binzstr. 15, 8036 Zürich, Tel. 01 - 66 43 11

**Die Kleinen Giganten von Canon**

Canon Mini-Printer, die kleinsten Rechner der Welt mit Normalpapier und grosser Leuchtanzeige. 3 Modelle: P10-D und P7-D aufladbare, P4-D mit Normalbatterien (P4-D Richtpreis unter Fr. 100.-).

Canon-Geräte erhalten Sie in den meisten Bürofach-, Radio-, TV-, Foto-, Discount- und Papeteriegeschäften zum enorm günstigen Preis.

Verlangen Sie das **Canon-Wettbewerbsformular 81** mit gigantischen Preisen. Mehr Informationen erhalten Sie bei der Generalvertretung für die Schweiz:

**Robert Gubler AG**

Binzstr. 15, 8036 Zürich, Tel. 01 - 66 43 11

**Die Kleinen Giganten von Canon**

Canon Mini-Printer, die kleinsten Rechner der Welt mit Normalpapier und grosser Leuchtanzeige. 3 Modelle: P10-D und P7-D aufladbare, P4-D mit Normalbatterien (P4-D Richtpreis unter Fr. 100.-).

Canon-Geräte erhalten Sie in den meisten Bürofach-, Radio-, TV-, Foto-, Discount- und Papeteriegeschäften zum enorm günstigen Preis.

Verlangen Sie das **Canon-Wettbewerbsformular 81** mit gigantischen Preisen. Mehr Informationen erhalten Sie bei der Generalvertretung für die Schweiz:

**Robert Gubler AG**

Binzstr. 15, 8036 Zürich, Tel. 01 - 66 43 11







# Stellungnahme: **Berufsberatung der Stadt Zürich**

BERUFSBERATUNG DER STADT ZÜRICH  
AN DER HAUS 11, HELVETIENSTRASSE  
1055 ZÜRICH ■ TEL. 0041 43 25 11 11  
FAX 0041 43 25 11 11 ■ TELE 0041 20 66 211

S P E  
Scuola per emigrati  
Herrn L. Persico  
Klingenstrasse 42  
8005 Zürich

Zürich, 24. Juli 1992

Sehr geehrter Herr Persico

Mit grossem Erstaunen habe ich gehört, dass die SPE mangels Geld schliessen muss. Ich finde dies ausserordentlich schade. Sie haben uns am 6. Mai 1992 anlässlich einer internen Fortbildungsveranstaltung Ihre Schule wieder einmal vorgestellt. Dabei zeigte sich, dass das Interesse der Berufsberaterinnen und Berufsberater der Stadt Zürich an Ihrem Bildungsangebot sehr gross ist. Wir kommen immer wieder in die Lage, dass wir für Ausländerkinder Bildungsangebote suchen müssen, bei denen die Verbesserung der Deutschkenntnisse im Vordergrund steht. Durch Ihr Angebot haben Sie eine Lücke in unserem Bildungssystem geschlossen. Ihre Schule hat sich immer ausgezeichnet durch eine Orientierung am Alltag, an der effektiven Bildungsrealität der Einwanderer und an den effektiven und praktischen Anforderungen durch die Berufswelt.

Durch Anerkennung der ED und durch Mitfinanzierung, zum Teil auch durch Stipendierung, waren Ihre 9. und 10. Schuljahre auch rechtlich sehr gut abgestützt. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass dies jetzt alles dahin fällt.

Ich möchte meiner Hoffnung Ausdruck geben, dass es Ihnen gelingt, Ihre Geldgeber umzustimmen, damit sie auf diesen für die Existenz Ihrer Schule fatalen Entschluss zurückkommen.

Ich möchte diese Gelegenheit auch benutzen, um Ihnen für die seit vielen Jahren sehr fruchtbar gewordene Zusammenarbeit ganz herzlich zu danken und Ihnen persönlich, wie sich Ihre Schule auch entwickeln wird, alles Gute zu wünschen.

BERUFSBERATUNG DER STADT ZUERICH  
Der Chef:



Dr. R. Zihmann

■ EINE ABTEILUNG DES SOZIALAMTES

<sup>34</sup>SPE-Archiv (1992).

SPE 2013 47/50

# Stellungnahme: Kantonales Amt für Berufsberatung Schwyz

KANTONALES AMT FÜR BERUFSBERATUNG SCHWYZ

Zentralstelle  
Rietbrunnen 14 8808 Prättikon  
Telefon 055 461736

Kant. Amt für Berufsberatung  
Zentralstelle  
Bahnhofstrasse 16  
8808 Prättikon SZ

SPE Berufsschule der Emigrierten  
Herr L. Persico, direttore  
Klingenstrasse 42  
8005 Zürich

Die Schliessung der spe wäre ein grosser Verlust

Sehr geehrter Herr Direktor

Wir bedauern es ausserordentlich, dass die scuola professionale emigrati ab diesem Sommer geschlossen werden soll. Diese Meldung wirkte auf mich und meine Berufsberaterkollegen aus dem Kanton Schwyz wie ein Donnerschlag.

Seit über einem Jahrzehnt, d.h. seit ich im Kanton Schwyz arbeite, bedeutete mir Ihre Schule immer sehr viel. Allein aus meiner Region Küssnacht/Schwyz/Gersau besuchten gegen zehn Jugendliche Ihre Schule mit Erfolg. Praktisch alle kamen erst nach Abschluss der licenza media im Alter von zirka 15 Jahren in die Schweiz. Alle machten anschliessend eine richtige Lehre und schlossen sie erfolgreich ab. Darunter war sogar ein ehemaliger Werkschüler (Oberstufe mit den geringsten schulischen Anforderungen), der anschliessend an die spe sein Berufsdiplom als Kondukteur erwarb.

Diese jungen Menschen hätten sich nach meiner Erfahrung in der Schweizer Schule kaum wohl gefühlt und ohne den spezifisch auf sie zugeschnittenen Integrationskurs und das Vorlehrjahr der spe weder eine Lehre anfangen noch abschliessen können. Ich denke, dass praktisch alle Schüler, welche ich während der spe-Schulzeit begleiten durfte, ohne Ihre Institution hier keine berufliche Ausbildung gefunden hätten. Dies deshalb, weil die Lehrabbruchrate unter den ausländischen Jugendlichen in der Schweiz besonders hoch ist. Zudem praktizierte die spe für alle ihre ehemaligen Schüler ein erfolgreiches Angebot der Lehrlingsbetreuung.

Die Schliessung der spe ist ein grosser Verlust für das Bildungssystem in der Schweiz und für Italien, bzw. die Italiener, ja für Europa.

Die Notwendigkeit der spe besteht weiterhin, da immer noch alljährlich Hunderte von Jugendlichen erst mit 14 oder 15 im Familiennachzug aus Italien hierher zu ihren Eltern kommen oder nach der obligatorischen Schulzeit in der Schweiz - weil Immigranten - ungenügend auf eine berufliche Ausbildung vorbereitet sind.

<sup>34</sup>SPE-Archiv (1992).

# Stellungnahme: Kantonales Amt für Berufsberatung Schwyz (Fortsetzung)

Im Kanton Schwyz und verschiedenen andern Kantonen gibt es nämlich bisher noch keine Integrationskurse an den öffentlichen Schulen wie in den grossen Zentren, sodass die Italiener in unserer Region auf das schulische Angebot der spe sehr angewiesen waren und weiterhin sind. Zudem scheint es erwiesen, dass viele junge Italiener sich in Ihrer Schule wohler fühlten als in andern kantonalen Integrationskursen.

Die Mitarbeiter der spe haben es immer wieder ausserordentlich gut verstanden, in Zusammenarbeit mit uns regionalen Berufsberatern, diese jungen Menschen auf eine erfolgreiche berufliche Ausbildung vorzubereiten.

Wenn die spe als Integrationsschule wegfällt, schafft das neue Ungelernte und Entwurzelte, welche sich im europäischen Arbeitsmarkt in der Zukunft weder hier noch anderswo werden zu recht finden können. Diese Marginalisierten sind mit Ursache für neue Armut sowie soziale und politische Unrast. Was unterprivilegierte Immigranten verursachen, haben im Frühjahr 1992 die Schwarzen in Los Angeles gezeigt.

Ich finde, dass darum unsere Steuergelder auf längere Sicht sinnvoller in Bildung investiert werden als für die Justiz.

Herr Persico, Ihnen und Ihren geschätzten Mitarbeitern (besonders Herr Simonato) danke ich zusammen mit meinen Kollegen ganz herzlich für das Engagement über all die Jahre. In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie Ihre Schule und Ihr qualifiziertes Integrationskonzept trotz der schwierigen Situation weiterführen können.

Mit freundlichen Grüssen

Kantonales Amt für Berufsberatung Schwyz  
der Beauftragte für Ausländerfragen

  
Pepe Beerli

Sehr geehrter Herr Persico

Die Schliessung der spe darf einfach nicht wahr sein! Ich bedaure die momentane Situation sehr und hoffe, dass sich noch ein Weg finden lässt, Ihre Schule zu erhalten.

In der Hoffnung auf eine gestärkte spe verbleibe ich

mit freundlichem Gruss

Kant. Amt für Berufsberatung  
Zentralstelle

  
Hans Iten, Vorsteher

16.7.92